

Bemerkungen zu E. Nesbits „Psammead“-Trilogie

Edith Nesbit (1858-1924), die als Autorin ihren Vornamen abkürzte, um nicht gleich als schreibende Frau diskriminiert zu werden, hat laut Wikipedia neben zahlreichen Büchern für Erwachsene auch mehr als vierzig Kinderbücher verfaßt. Darunter sind auch die drei Bände mit dem Psammead, das aber im zweiten Band gar nicht auftritt, sondern nur ein paarmal aus der Ferne eingreift. Da Edith Nesbit sozial sehr engagiert war – sie gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Fabian Society, deren Vorstellungen eine Grundlage für die etwas später entstehende Labour Party bildeten –, macht sich dieses Engagement auch in der Trilogie bemerkbar. Dort erleben die Kinder ihre phantastischen Abenteuer vor dem Hintergrund des realen England und London zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts und die unerfreulichen Zustände damals finden immer wieder Erwähnung, am krassesten im dritten Band. Insgesamt ist die Trilogie neben einer wundervollen Erzählung, die von Witz und Ironie glänzt, auch eine Einführung in die englische Sozialgeschichte, ohne im geringsten Lehrbuchcharakter zu haben.

Während in den ersten beiden Bänden die Kinder in Situationen geraten, die unangenehm, aber letztlich harmlos sind, und insgesamt ein eher heiterer, sogar spöttischer Ton vorherrscht, sind die Ereignisse im dritten Band von ziemlich düsterer Natur. Die Kinder werden Zeugen von Gewalttätigkeiten und Katastrophen, ihnen wird Folter angedroht und sie kommen mehrmals in Lebensgefahr, der sie nur knapp entkommen. Alles ist weniger witzig und dafür wird die Kritik an den sozialen Verhältnissen stärker bis hin zur Gegenüberstellung mit einer Zukunftsvision. Diese Utopie weist die übliche Vermengung richtiger Vorausschau mit großer Naivität und einer Prise Totalitarismus auf (die Gehirnwäsche der „Bürgerpflichten“). Anscheinend bietet die Vision einen Einblick in die Gedankenwelt der Fabier; ähnliche Vorstellungen hat es auch bei der deutschen Sozialdemokratie gegeben.

Von den drei Bänden existieren natürlich auch deutsche Fassungen, aber da sie von Sybil Gräfin Schönfeldt verfaßt und vom Dressler Verlag (und in Lizenz vom Arena Verlag) veröffentlicht worden sind, kann man nicht sagen, daß E. Nesbits Trilogie hierzulande bekannt ist, egal wie viele Bücher verkauft wurden. Denn es sind nicht die originalgetreu übersetzten Geschichten, sondern die leider üblichen Verhunzungen: Frau Schönfeldt hat – ich kenne nur den ersten Band ihrer Fassungen und habe deshalb auf die beiden anderen verzichtet, weil sie garantiert nicht besser sind – alles im Originaltext gestrichen, was ihr oder dem Verlag nicht in den Kram paßte, vor allem gerade die witzigsten Stellen, die sich in E. Nesbits Zwischenbemerkungen befinden, und nur den reinen Handlungsablauf beibehalten. Und selbst dort hat sie geändert, gekürzt und eingefügt, so daß das Original nicht wiederzuerkennen ist. Auf dem hinteren Buchdeckel meines Exemplars, das in Lizenz beim Zeitverlag Gerd Bucerius erschienen ist (in einer Reihe „Fantastische Geschichten“ der Wochenzeitung „Die Zeit“ unter dem Titel „Der Sandelf“), steht: E. Nesbits Romane „sind Klassiker der fantastischen Literatur. Sie wirken frischer, witziger und moderner als manches zeitgenössische Kinderbuch.“ Das stimmt aber nur für die unbearbeiteten Bücher. Wenn man den Lesern einen „Klassiker“ andient, der keine Übersetzung, sondern eine schlimm verstümmelte Bearbeitung ist, ohne daß im Buch darauf hingewiesen wird, stellt das geradezu einen Betrug am Leser dar. Aber so verfahren die Verlage generell bei Kinderbüchern (vgl. meine *Bemerkungen zu den „Oz“-Übersetzungen*).

Ich weiß nicht, warum das so ist. Daß sie sich so etwas auch bei „Erwachsenen“-Klassikern, etwa bei Jane Austen, Charles Dickens und James Joyce oder gar bei Goethe und Schiller trauen, kann ich mir nicht vorstellen. Der offenbar gewissenhafte Übersetzer Hans-Christian Oeser behauptet in einem Artikel auf „boersenblatt.net“ vom 03.02.2011 (zu finden auf seiner Website), der Übersetzervertrag untersage „Kürzungen, Zusätze oder sonstige Veränderungen“. Auf seine Verträge wird das zutreffen und er hat sich bei seinen Übersetzungen zweier Bücher L. Frank Baums auch strikt daran gehalten, aber die Verträge der anderen scheinen geradezu das Gegenteil zu verlangen. Es fängt ja schon bei den Buchtiteln an. „Five Children and It“ – wo ist das Problem? „Fünf Kinder und Es“ ist unverkäuflich? Sicherlich nicht mehr oder weniger als „Psammy sorgt für Abenteuer“, wie Frau Schönfeldts Version zunächst hieß, bis sie in „Der Sandelf“ umbenannt wurde. „The Phoenix and the Carpet“ – „Der Phönix und der Teppich“ ist nicht gut genug? Muß es „Feuervogel und Zauberteppich“ heißen? Und „The Story of the Amulet“ – klingt „Die Geschichte vom Amulett“ uninteressant und „Geheimnisvolle Reisen mit Psammy“ hört sich besser an? Vielleicht bilden sich die Kinderbuchverlage ein, die „Klassiker“, die sie verlegen, seien Kinderbücher und Text und Titel müßten dem kindlichen Verständnis und Interesse angepaßt werden. Aber gute Kinderbücher, also gerade die sogenannten Klassiker, sind in Wirklichkeit Bücher für Erwachsene, die so wie sie sind auch Kindern eine Menge bieten, und nichts spricht dafür, daß die Kinder heute dümmer sind als die Kinder vor hundert Jahren, weshalb man ihnen getrost die unveränderten Originaltexte, natürlich gut übersetzt, zumuten kann und soll.

Nachzutragen ist, daß es vom ersten Band der Trilogie eine weitere deutsche Fassung gibt mit dem Titel „Fünf Kinder und zehn Wünsche“ (Arena Kinderbuch-Klassiker), die so ehrlich ist, die Bearbeitung einzuräumen; es heißt: „übersetzt und bearbeitet von Friedrich Stephan“. Sie taugt also gleichfalls nichts, umso weniger, als Stephan laut Verlagsangabe „Sand-fairy“ mit „Sandfee“ übersetzt hat. Er soll Englischlehrer sein und als solcher weiß er natürlich, daß „fairy“ „Fee“ heißt, aber als Englischlehrer sollte er auch wissen, daß es ebenfalls „Elf“ bedeutet. Nun hat das Psammead, „the Sand-fairy“, absolut nichts Weibliches an sich und es sagt gegen Ende des ersten Kapitels des dritten Bandes: „. . . Sand ist alles, woraus ich mir etwas mache – er ist für mich Speise und Trank und Kohlen und Feuer und W e i b u n d K i n d.“ Kein weibliches Wesen würde diesen Ausdruck gebrauchen, nicht einmal als Floskel. Da hat Sybel Schönfeldt es mit „Sandelf“ ganz richtig gemacht (man muß der alten Dame auch einmal etwas Nettes sagen). Und vom zweiten Band ist 1962 bei Steinberg in Zürich eine Übersetzung von Ursula von Wiese unter dem vielversprechenden Titel „Der Phönix und der Teppich“ erschienen, die man bei www.antikbuch24.de gebraucht für 29 € erwerben kann. Aber auf die Gefahr hin, daß diese Übersetzung besser als meine ist, habe ich darauf verzichtet. Das Buch scheint ohnehin vergriffen zu sein, so daß es keine Rolle mehr spielt.

In der Trilogie werden viele Orte, Personen und Marken erwähnt, Gedichte und Lieder zitiert sowie Anspielungen auf dies und das gemacht, womit die damaligen englischen Leser vermutlich wenig Schwierigkeiten hatten. Die heutigen deutschen Leser haben sie bestimmt. Da ohne Verständnis dieser Textstellen das Verständnis der Geschichten und ihres Witzes eingeschränkt ist, habe ich mich gezwungen gesehen, ans Ende

jedes Bandes Erläuterungen anzufügen – keineswegs lückenlos und nur ganz knapp gehalten. Ich hoffe, daß sie trotzdem hilfreich sind.

Die Originalillustrationen von Harold Robert Millar sind in meinen Penguin-Ausgaben von schlechter Druckqualität und kommen trotz den Bemühungen *Günter Jansens, Berlin*, hier nicht besser heraus. Aber sie gehören zum Text und man kann noch genug bei ihnen erkennen, z.B. die zweifellos getreu dargestellte Kleidung der Kinder – auch ein kritisches Thema E. Nesbits –, und einen Eindruck von den Lokalitäten gewinnen, an denen sie ihre Abenteuer erleben.

Da die „Psammead“-Trilogie ebenso wie andere Werke E. Nesbits in den Kinderbuchabteilungen der Buchhandlungen praktisch nicht zu finden ist, und wenn doch (oder bei Amazon; da kriegt man ja alles), nur in unzumutbaren deutschen Fassungen, ist mit meiner Übersetzung jetzt eine weitere traurige Lücke bei den sogenannten Kinderbuch-Klassikern geschlossen worden. Es war die Mühe wert.

<http://www.joergkarau-texte.de/>